

gesehen werden. Ihre Bedeutung ist nicht zuletzt an den zunehmenden Vorwürfen kurialer Geldgier abzulesen, wozu auch das im Titel apostrophierte Zitat Johannes' von Salisbury gehört. – Matthias SCHRÖR, Von der kirchlichen Peripherie zur römischen Zentrale? Zum Phänomen der Bistumsexemtion im Hochmittelalter anhand der Beispiele von Le Puy-en-Velay und Bamberg (S. 63–82), vergleicht zwei recht speziell gelagerte und langwierige Einzelfälle, denen er mit einigem Recht „Modellcharakter“ (S. 67) für die Exemtionspraxis des Reformpapsttums beimißt. Bei der Behandlung von Beschlüssen der römischen Synode vom Januar 999 ist ihm die neue Edition in MGH Concilia 6,2 (2007) S. 576 entgangen. – Lotte KÉRY, Klosterfreiheit und päpstliche Organisationsgewalt. Exemtion als Herrschaftsinstrument des Papsttums? (S. 83–144), stellt sich dem bekannten Problem, die Klosterexemtion des 11./12. Jh. exakt von anderen Formen des apostolischen Schutzes abzugrenzen. Dazu untersucht sie das Auftauchen der einzelnen Merkmale in den Papstprivilegien und geht näher auf die Entwicklung des Rechtsstatus von Gandersheim und Corbie ein, bevor sie auch noch die durchaus unterschiedliche Exemtionspraxis gegenüber den Cluniazensern, Kamaldulensern, Kartäusern, Vallombrosanern, Ritterorden, Zisterziensern und Prämonstratensern abhandelt. Im Ergebnis werden das überwiegende Interesse der betreffenden Konvente und eine spürbare Zurückhaltung der meisten Päpste deutlich. – Harald MÜLLER, Generalisierung, dichte Beschreibung, kontrastierende Einzelstudien? Stand und Perspektiven der Erforschung delegierter Gerichtsbarkeit des Papstes im Hochmittelalter (S. 145–156), bietet eine regional gegliederte Übersicht, die erhebliche Lücken unserer Kenntnis hervorkehrt. – Claudia ZEY, Stand und Perspektiven der Erforschung des päpstlichen Legatenwesens im Hochmittelalter (S. 157–166), ist ebenfalls ein materialreicher Forschungsbericht mit deutlicher Bezeichnung der Desiderate. – Eine Abfolge von Beiträgen, die mit gleichartigem methodischen Zugriff den Beziehungen von Papst und Kurie zu einzelnen Regionen der lateinischen Christenheit nachgehen, eröffnen Harald MÜLLER/Jörg PELTZER, Der Nordwesten Frankreichs. Die Kirchenprovinzen Rouen und Tours (S. 169–208), mit einer quantitativ und zeitlich aufgeschlüsselten Bestandsaufnahme der zwischen 1060 und 1216 in die Normandie und nach (Groß-)Anjou, weniger in die Bretagne, expedierte Papsturkunden, der Kontakte durch Legaten sowie der Beteiligung an päpstlichen Synoden, der von der Region ausgehenden oder dorthin führenden „kurialen Karrieren“ und der auffällig intensiven Mitwirkung an der Fortentwicklung des allgemeinen Kirchenrechts. Immer wieder erscheint der „Prozess des Zusammenwachsens der lateinischen Kirche, ihrer inneren Homogenisierung durch Ausrichtung auf ein römisches Zentrum als ein Geben und Nehmen“ (S. 206). – Ursula VONNES-LIEBENSTEIN, Zentrum und Peripherie? Das universale Papsttum und die Kirchenprovinz Narbonne im Hochmittelalter: 1050–1215 (S. 209–248), hat Anlaß, die Behandlung derselben Thematik stärker zu periodisieren, und unterscheidet zwischen der Ära des Reformpapsttums, als der Kampf gegen unkanonische Mißstände zu ungewohnten Eingriffen der primatialen Zentralgewalt führte, dem mittleren 12. Jh., als in der verkleinerten Provinz (ohne Katalonien) das eigene Bedürfnis nach päpstlichen Entscheidungen zunahm, und der beginnenden Ketzerbekämpfung am Ende des 12. Jh., als die römischen Aktivitäten zur Konfrontation mit großen Teilen des südfranzösischen Epi-